

MARCUS JAUER

WAS AUS MIR GEWORDEN WÄRE | *WHAT I MIGHT HAVE BEEN*

AM ABEND, an dem die Mauer fiel, hatte ich Tanzstunde. Wir standen vor dem Haus der Pioniere, die Jungs bei den Jungs, die Mädchen bei den Mädchen, und warteten. Im Sommer war *Dirty Dancing* im Kino gelaufen. Ein junger, wilder Tanzlehrer aus schlechter Gesellschaft trifft ein braves Mädchen aus besserem Hause. Er zeigt ihr, wie man tanzt und alles, was damit zusammenhängt, und am Ende ist er ein bisschen weniger wild und sie ein bisschen weniger brav. Der Film war bei unseren Mädchen sehr gut angekommen, und so hatten sie unseren Tanzlehrer überredet, uns neben Foxtrott und Walzer auch Mambo beizubringen. Er war ein älterer Herrn, der sich die Haare quer über die Stirn kämmte, aber er hatte Geduld. Ich trug an diesem Abend ein grell buntes Hemd, das mir zu Hause noch passend erschienen war, für das mir aber jetzt, wo wir auf der Straße standen, langsam der Mut abhanden kam. Ich weiß noch, wie ich unter meinem Anorak zu schwitzen begann. Dann kam Atze und sagte, die Mauer sei offen.

Er hieß eigentlich Thomas, aber er achtete darauf, dass jeder ihn Atze nannte. Er hatte sich den Spitznamen wie eine Eigenschaft zugelegt. Der schräge Atze. Manchmal fing er mitten im Unterricht an zu singen, und wenn ihn die Lehrerin ermahnte, sang er weiter. »Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.« Als ich ihn vor zehn Jahren zum letzten Mal gesprochen habe, erzählte er, dass er fort wolle aus der kleinen Stadt, in der unsere Schule stand. Aber solange er sich um den Schäferhund kümmern müsse, den sein Vater ihm hinterlassen habe, ginge das nicht. Er kam nicht mehr weg. Dabei war er als Erster losgefahren.

Er kam damals mit seinem Moped auf uns zu, riss sich den Helm vom Kopf. Es sei wahr, sagte er, er habe es eben im Fernsehen gehört. Die Mauer sei auf. Er wollte sofort los, und wir sollten mit. Aber wir zögerten. Wir standen um das Moped herum und überlegten, wie weit es überhaupt ist in den Westen und was man dann macht, wenn man dort ist. Ich musste denken, wie sauer das Mädchen, mit dem ich tanzte, jedes Mal war, wenn ich nur die Schritte für den Mambo nicht beherrschte. Wenn ich jetzt in den Westen gefahren wäre, ich hätte gar nicht wiederkommen müssen. Also ist Atze allein aufgebrochen an diesem Abend, mit seinem Moped, so weit er kam, auf der Autobahn. Alle anderen sind zur Tanzstunde gegangen. *Dirty Dancing* im Pionierhaus. Das war mein Mauerfall.

THE NIGHT THE BERLIN WALL CAME DOWN, I was at dance class. We stood in front of the Haus der Pioniere, the boys with the boys, the girls with the girls, and we waited. That summer Dirty Dancing had opened at the movie theater. A wild, young dance teacher from the wrong side of town meets a nice girl from a good family. He shows her how to dance, and all of the other things that go along with that, and at the end he’s a little less wild, and she’s a little less good. Our girls really liked this movie, and so they convinced our dance teacher to teach us the mambo, along with the fox trot and the waltz. He was an older gentleman with a comb-over, but he was patient. On that night, I was wearing a brightly colored shirt, which seemed to suit the person I was at home, but for the person who stood with the others on the street, it seemed to slowly rob me of my courage. I still recall how I started sweating beneath my parka. Then Atze came and said that the Wall was down.

Actually, his name was Thomas, but he made sure that everyone called him Atze. He adopted the nickname as if it were a special quality. Weird Atze. Sometimes he would start singing in the middle of class, and when the teacher warned him, he would keep on singing. “Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.” (“Settle down where folks sing, bad people don’t have songs.”) The last time I talked to him, ten years ago, he told me he wanted to leave the small town where we went to school, but as long as he had to take care of the German shepherd dog that his father had left him, he couldn’t go. He never left. At the same time, he was the first one who had wanted to take off.

On that night, he rode up to us on his moped, tore his helmet off. It was true, he said, he’d just heard it on television. The Wall was down. He wanted to leave right away, and we should all go with him. But we hesitated. We stood around the moped and thought about how big the West was in general, and wondered what we would do once we got there. I had to think about how mad the girl I danced with was every time I couldn’t get the steps for the mambo. If I were to go to the West, I wouldn’t have to come back again. Anyway, Atze went off by himself that evening, on his moped, as far as he could go on the freeway. Everyone else went to dance class. Dirty Dancing at the Pionierhaus. That was the collapse of the Wall for me.

Ich war damals fünfzehn Jahre alt. Ich bin heute fünfunddreißig. Inzwischen lebe ich länger ohne Mauer als mit. Ich habe in München studiert, ich arbeite bei einer westdeutschen Zeitung, ich kann mir aussuchen, worüber ich schreibe. Meine besten Freunde kommen aus dem Westen, meine liebsten Bücher, die Musik, die ich höre, die Filme, die ich sehe.

Den schönsten Sonnenaufgang meines Lebens habe ich in Nepal erlebt. Es war vier Uhr morgens, alles um mich war in ein blaues Grau gehüllt. Ich stand vor einer Hütte und schaute auf einen achttausend Meter hohen Berg, an dessen Spitze sich ein hellroter Streif zeigte. Er kam von der Sonne, die hinter meinem Rücken aufging. Wie Lava floss ihr Licht den Hang hinunter. Ich weiß natürlich, dass ohne diesen Sonnenaufgang eben ein anderer der schönste meines Lebens gewesen wäre. Ich bin aber froh, dass es dieser war.

Im Herbst ist es zwanzig Jahre her, dass das Land, in dem ich geboren wurde, sich aufzulösen begann. Manchmal denke ich, dass alles, was mit ihm zu tun hatte, längst aus meinem Leben verschwunden sein müsste. Aber dann sehe ich Bilder, Bilder wie jene aus diesem Band, und ich merke, dass es nicht so ist. Dann ist mir das Land wieder so nah, als würde es noch existieren. Ich kann mich darin sehen. Ich frage mich, was ich gemacht hätte, wenn die Mauer nicht gefallen wäre. Was wäre aus mir geworden?

»Das ist nicht so schwierig«, sagt einer meiner Freunde. Er kommt aus dem Westen, da fallen ihm manche Sachen leichter. »Entweder, du warst dabei, oder du warst nicht dabei.«
»Wo bei?«
»Bei der Stasi.«
»Es gab in diesem Land aber mehr als zwei Berufe«, sage ich.
»Das weiß ich auch«, sagt er.

Die vGegend, in der ich aufgewachsen bin, liegt im Süden von Leipzig. Sie ist ganz flach, es gibt keine Berge oder Hügel, und an manchen Ecken stellt sich dem Blick bis zum Horizont nichts entgegen. Das liegt daran, dass alles, was es dort gegeben hat, Häuser, Bäume, Landschaft, in einer riesigen Grube verschwunden ist. Die Gegend, in der ich aufgewachsen bin, war Braunkohleland. Hinter dem Dorf, in dem meine Familie wohnte, gab es einen Tagebau, vor dem uns nur eine Straße noch schützte. Der Wald davor war schon abgeholzt, und nachts, wenn es still wurde, konnten wir das Quietschen der Baggerketten hören. Der See, in dem wir im Sommer badeten, war an sieben Stellen von rauchenden Schloten umgeben, Kraftwerke, Brikettfabriken, eine Schwelerei, und wenn im Winter Schnee fiel, färbte der Ruß ihn bald grau. Ich weiß noch, wie wir in der Schule einmal einen Aufsatz geschrieben haben, über das Jahr 2000, wenn die Kohle aus der Erde geholt sein würde. Wir sollten uns vorstellen, wie schön es dann alles sei, die Gruben zu Seen geflutet, Strände, Häfen, Promenaden, Radwege entlang der Ufer, neuer Wald. Im Grunde ist

At the time I was fifteen years old. I’m now thirty-five. In the meantime, I’ve lived longer without the Wall than with it. I attended university in Munich, I work for a West German newspaper; I can decide for myself what I’m going to write about. My best friends are from the West, my favorite books, the music I listen to, the films I see.

I saw the most beautiful sunrise I’ve ever seen in my life in Nepal. It was four a.m., everything around me was enveloped in a bluish gray. I stood in front of a hut, looking at an eight-thousand-meter-high mountain, on whose peak a bright red streak could be seen. It came from the sun coming up behind me. Its light flowed down the mountain-side like lava. Of course, I realize that if I hadn’t seen this particular sunrise, another one would have been the most beautiful I’d ever seen in my life. But I’m happy it was this one.

This fall, it will be twenty years since the country I was born in began to vanish. Sometimes I think that everything about it must be long gone from my life. But then I see pictures, pictures like the ones in this book, and I realize that it isn’t so. Then the country seems as real to me as if it were still in existence. I can see myself in it. I ask myself what I would have done if the Wall hadn’t collapsed. What might have become of me?

“That’s not so hard,” says one of my friends. He comes from the West, so some things are easier for him. “Either you would have been there, or you wouldn’t have been there.”
“Been where?”
“Working for the secret police.”
“There were more than just two careers in that country,” I say.
“I know that,” he says.

The area where I grew up is south of Leipzig. It’s very flat; there are no mountains or hills, and in some places there is nothing to block the view of the horizon. That’s because everything that used to be there—houses, trees, landscape—has disappeared into an enormous pit. The area where I grew up was brown coal country. Behind the village where my family lived, there was an open-pit mine, from which our only protection was a single street. The forest had already been chopped down, and at night, when it was quiet, we could hear the squeaking of the chains of excavators. The lake where we swam in the summer was surrounded in seven places by smoking chimneys, power plants, briquette factories, and a carbonization plant, and when snow fell in winter, the soot soon colored it gray. I still remember that we schoolchildren were once supposed to write an essay about the year 2000, when all of the coal supplies would be gone. We were supposed to imagine how nice it would be when the pits had been flooded and turned into lakes, and we would have beaches, harbors, promenades, and bike paths along the banks, as well as a new forest. Basically, that’s what happened. Just in a different way.

Every year before summer vacation, our teacher took an hour to ask us what we